

Prikazi knjiga
Book reviews
Rezensionen

Rita Brdar-Szabó

Loránd-Eötvös-Universität
Budapest

Hilke Elsen: *Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen.* (Tübinger Beiträge zur Linguistik 477). Tübingen: Gunter Narr, 2004. 199 pp.

Die Verfasserin der vorliegenden Monographie greift ein spannendes und bislang nicht hinreichend bearbeitetes Thema auf und hofft, „die sprachwissenschaftliche Szenerie mit diesem Buch etwas zu beleben.“ (Vgl. p. 9). Es handelt sich dabei um die varietätenspezifische Betrachtung von Wortneubildungen unter Einbeziehung von Form-Funktionszusammenhängen. Man kann der Autorin nur zustimmen, wenn sie im Vorwort schreibt, dass es zwar viele Überblicksdarstellungen zur deutschen Wortbildung sowie zahlreiche Spezialuntersuchungen „zu einzelnen Kommunikationsbereichen“ und „zu einzelnen Autoren“ gebe, dass jedoch eine „vergleichende Analyse der Wortneubildungen in verschiedenen Sprachausprägungen“ (p. 9) noch nicht vorliege. Es taucht dabei die Frage auf, ob es beim gegenwärtigen Forschungsstand überhaupt möglich ist, diese Lücke zu schließen. Da sich die Autorin gerade dieses Problems annimmt, wird dabei speziell zu prüfen sein, inwieweit es ihr gelingt, die diagnostizierte Lücke zu schließen. In dieser Rezension werde ich mich hauptsächlich um die Beantwortung dieser Frage bemühen.

Der Titel enthält in komprimierter Form alle relevanten Ingredienzien des Buches und ist somit in dieser Hinsicht als gelungen anzusehen. Es kann allerdings auch nicht verschwiegen werden, dass die meisten Schwachstellen der Monographie ebenfalls bereits im Titel enthalten sind. Der erste leise Verdacht stellt sich dann ein, wie man im Untertitel eine Paraphrase des Terminus ‚Neologismen‘ liest, und zwar „neue Wörter.“ Dieser Ausdruck erweckt den

Eindruck von Vagheit und Undifferenziertheit. Wäre dabei nur der Titel betroffen, so wäre das natürlich nicht zu bemängeln. Bei der Lektüre des Buches stellt sich jedoch leider heraus, dass der Terminus ‚Neologismus‘ bewusst vage verwendet wird. Gegenstand der Untersuchung sind nämlich nicht nur in einer bestimmten Varietät bereits etablierte neue Wörter, sondern auch Okkasionalismen, „denn die beiden Kategorien gehen fließend ineinander über.“ (p. 21). Hier sei nur vermerkt, dass Schwierigkeiten bei der Abgrenzung bestimmter Kategorien nicht dazu berechtigen, die Kategoriengrenzen zu ignorieren. Die Verfasserin stützt sich insgesamt auf folgende Neologismus-Definition: „Zusammengefaßt bezieht sich der Begriff **Neologismus** auf neue Fremdwörter, Schöpfungen und auf Wortbildungen und Wortgruppenlexeme, die in Form oder Bedeutung oder beidem neu sind, das heißt, sie sind noch nicht in den aktuellen Wörterbüchern der Standardsprache verzeichnet.“ (Vgl. p. 23). Dieser Definition lässt sich entnehmen, dass nicht nur Wortneubildungen berücksichtigt werden, sondern auch Neubedeutungen, Übernahmen aus anderen Sprachen, Kunstwörter und Wortgruppenlexeme (d.h. „stehende Begriffe, lexikalisierte feste Fügungen mindestens zweier getrennt geschriebener Wörter in der Nähe der Komposita“ (p. 27)) mit einbezogen werden. Das ist zweifelsohne eine legitime Gegenstandsbestimmung, unklar ist allerdings, warum an anderen Stellen des Buches nur die Wortbildung erwähnt wird. So heißt es beispielsweise in Abschnitt 1.2 „Gegenstand und Ziel“, dass in der Monographie die Frage aufgegriffen werden soll, „wie und warum wir neue Wörter bilden und inwiefern das von einzelnen Bereichen des Deutschen [...] abhängt.“ (Vgl. p. 11).

Der Titel enthält auch den anderen Schlüsselbegriff des Buches, nämlich ‚Varietäten‘. Die entsprechende Definition ist genau so undifferenziert wie die des Neologismus: „Der Begriff **Varietät** wird hier allgemein als Teilbereich der (deutschen) Sprache verwendet und dient als Oberbegriff zu Fach-, Gruppen-Regionalsprachen etc.“ (Vgl. p. 19). Das Verhältnis der einzelnen Varietäten zueinander wird überhaupt nicht thematisiert, so dass man den Eindruck gewinnen kann, dass Varietäten unabhängig voneinander existierende, hermetisch abgeschlossene Subsysteme sind. Die Vagheit im Gebrauch dieses zentralen Terminus des Buches wird dadurch noch mehr verstärkt, dass zahlreiche andere Ausdrücke synonym mit „Varietät“ verwendet werden, so z.B. „Bereiche [des Deutschen]“, „Erscheinungsformen [der Sprache]“ und „Sprachausprägungen“.

Das Buch gliedert sich in die folgenden drei großen Teile: „Einführung“, „Die Untersuchung“ und „Varietätenübergreifende Betrachtung.“ In der „Einführung“ werden Gegenstand, Zielsetzungen, Quellen und Arbeitsmethoden der Untersuchung festgelegt sowie die theoretischen Grundlagen umrissen. Vorrangiges Ziel ist die Beantwortung der Frage, wie präferierte Wortbildungsmuster und

spezifische Funktionen der jeweiligen Varietät zusammenhängen. Es geht dabei im einzelnen um folgende Fragen: „Unterscheiden sich die Varietäten in der Wahl der bevorzugten Wortbildungsarten? Lassen sich Wortbildungsphänomene feststellen, die charakteristisch für eine Sprachvarietät sind? Gibt es varietätenbedingte Spezifika in der Wortbildung? Wenn es Frequenzunterschiede bei der Wahl der Wortbildungstechnik gibt – warum?“ (Vgl. p. 11). Es ergeben sich allerdings Überlappungen zwischen den obigen Fragen, etwas mehr Disziplin bei der Formulierung der Gedankengänge wäre hier für eine klare Linienführung bei der Argumentation vorteilhaft gewesen.

Als Quellen für die vergleichende Untersuchung wurden Neueinträge in varietätenspezifischen Wörterbüchern sowie aktuelle Texte aus Zeitungen, Zeitschriften, Belletristik und Kinder- und Jugendliteratur herangezogen. Der erste Teil der empirischen Untersuchung konzentriert sich somit auf Neologismen im engeren Sinne, der zweite Teil dagegen auf Okkasionalismen. Es schlägt dabei positiv zu Buche, dass die Quellen sorgfältig ausgewählt wurden. Es ist für mich jedoch nicht nachvollziehbar, wie aus jeweils unterschiedlichen Varietäten stammende Neologismen und Okkasionalismen miteinander verglichen werden können, zumal die Fachsprachen der Chemie, Technik und Linguistik und die Jugendsprache aufgrund von Neueinträgen in Neologismensammlungen untersucht wurden, die Werbesprache, Zeitungs- und Literatursprache sowie die Kinderliteratur dagegen aufgrund von Primärtexten.

Problematisch erscheint mir allerdings auch, dass das eigens für die Zwecke dieser Untersuchung erstellte Korpus für die jeweils beschriebene Varietät auf keinen Fall als repräsentativ gelten kann, zumal die für die Analyse von Okkasionalismen zusammengestellten Teilkorpora einen relativ kleinen Umfang haben und zudem stark selektiv und einseitig aufgebaut sind. Die Werbesprache wird nämlich im Hinblick auf Okkasionalismen allein aufgrund von Texten zur Kosmetikwerbung in acht *Glamour*-Exemplaren charakterisiert, die Zeitungssprache aufgrund der ersten vier Seiten eines Exemplars der *Süddeutschen Zeitung* und der ersten drei Seiten eines Exemplars der *ZEIT*, die Literatursprache aufgrund der ersten 125 Seiten von *Wittgensteins Neffe* (Bernhard) und – im Anschluss an einen Exkurs zu Morgenstern - aufgrund von 36 Seiten aus *Hackes Tierleben*. Die Kinderliteratur wird okkasionalismenmäßig schließlich aufgrund von 141 Seiten aus Michael Endes Buch „Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch“ und „aus verschiedenen Kinderbüchern von Janosch“ (p. 149) beschrieben, die Seitenzahlen werden hier allerdings nicht genannt, es werden nur die Titel der ausgewerteten Bücher in einer Fußnote aufgezählt. Die einzelnen Teilkorpora sind somit entschieden zu klein und stark autoren- bzw. bereichsspezifisch, um als Grundlage für statistisch verallgemeinerbare Aussagen über die Bildung von Okkasionalismen

in den jeweils untersuchten Varietäten dienen zu können. Die von der Verfasserin eingesetzte Lektüre-Methode¹ zur Ermittlung von Neologismen bzw. Okkasionalismen hat sich dabei als zu aufwendig und zeitintensiv erwiesen. Es wäre viel ergiebiger gewesen, die automatisierte Methode der niederländischen korpuslinguistischen Schule zur Ermittlung von Hapax legomena einzusetzen (vgl. dazu etwa Baayen/Renouf 1996²).

Der größte Teil des Buches widmet sich der Klassifizierung und der statistischen Auswertung der einzelnen varietätenbezogenen Neologismen- und Okkasionalismensammlungen. Die Klassifizierungsprinzipien werden zuvor im abschließenden Kapitel des Einführungsteils³ ausführlich dargelegt und diskutiert. Dieses Kapitel besticht einerseits durch die Schärfe der Analyseoptik und andererseits durch gnadenlose Ehrlichkeit. Hier wird nicht mit einem sterilen deduktiven System gearbeitet. Die Autorin charakterisiert ihre Vorgehensweise treffend wie folgt: „Und so paßten sich die Definitionen während der Analysearbeit immer mehr den Beispielen an, für die oft nicht die richtigen ‚Schubladen‘ in den Standardwerken zu finden waren.“ (Vgl. p. 39-40). Die in diesem Kapitel ausgearbeiteten Wortbildungskategorien bewähren sich in der analytischen Praxis tatsächlich vorzüglich. Besonders interessant sind die Ausführungen über Probleme bei der Abgrenzung von Kontamination, Kunstwort und Wortschöpfung. Unklar bleibt allerdings, warum Mehrwortlexeme unter Wortbildung subsumiert werden sollen.

Die eigentliche Untersuchung konzentriert sich auf die Klassifizierung und statistische Auswertung der einzelnen varietätenspezifischen Teilkorpora. Die quantitativen Ergebnisse werden kapitelweise jeweils in einer tabellarischen Übersicht präsentiert, in der die varietäten- bzw. autoren-spezifischen Möglichkeiten der Wortschatzerweiterung sowohl in absoluten Zahlen als auch in prozentuellen Werten ausgedrückt präsentiert werden. Die der Analyse zugrunde gelegten Kategorien sind neben den einzelnen Wortbildungsarten Wortgruppenlexembildung, Bedeutungsveränderung, Fremdwortübernahme und Kunstwortbildung. Die Ergebnisse der Untersuchung werden bei der Auswertung der Neologismen und Okkasionalismen mit dem funktionalen Profil der jeweiligen Varietät sowie mit Funktionen von Wortbildungen in Texten und mit Funktionen der Texte in Zusammenhang gebracht. Da die einzelnen Teilkorpora nicht repräsentativ und zudem stellenweise stark autoren- bzw. Textsorten-

¹ Es handelt sich dabei um ein Selektionsverfahren, in dessen Rahmen beim Lesen eines Textes Wörter mit einem auffälligen Neuheitswert aussortiert werden.

² Diese Arbeit wird übrigens auch in der Liste der ausgewerteten Forschungsliteratur angeführt.

³ Es handelt sich dabei um Kapitel 2.5 mit dem Titel „Wortbildungsarten im Überblick“.

spezifisch sind, und da die funktionale Charakterisierung der Varietäten recht allgemein gehalten ist,⁴ sind die festgestellten Zusammenhänge nicht besonders erhellend. Manche von Elsen gezogenen Parallelen erscheinen geradezu absurd. Hier sei nur folgende Stelle erwähnt: „In der Chemie und bei Ende tragen Kunstwörter mit fachlich klingenden Endungen eine wissenschaftlich-seriöse Färbung.“ (Vgl. p. 160). Es ist offensichtlich, dass diese Behauptung überhaupt erst durch das Thema des zur Analyse herangezogenen Werkes von Ende ermöglicht werden konnte. Wenn andere Bücher von Ende ausgewählt worden wären, wären die Ergebnisse ganz anders ausgefallen.

Die Untersuchung mündet schließlich in die varietätenübergreifende Betrachtung der in den einzelnen Neologismensammlungen sowie Teilkorpora belegten Wortschatzerweiterungsmöglichkeiten. Da die einander gegenübergestellten Teilkorpora nicht als repräsentativ gelten können, kann ein minutiöser quantitativer Vergleich auch nicht besonders aussagekräftig sein. Im Folgenden sollen deswegen nur die übergreifenden Tendenzen zur Sprache kommen. Um Verzerrungen beim Referieren zu vermeiden, sollen die im „Resümee“ (Kapitel 6) zusammengefassten Ergebnisse im Wortlaut wiedergegeben werden.

Die varietätenübergreifende Analyse hat ergeben, daß die Verfahren der Wortschatzerweiterung in den verschiedenen Sprachausprägungen unterschiedlich stark genutzt werden. Manche Wortbildungsmuster kommen nur in wenigen oder sogar nur in einem Korpus vor: in der Chemie- und der Jugendsprache gibt es Wortbildungsspezifika. Sondermuster treten in der Chemie- und Jugendsprache sowie in der Kinderliteratur auf. Sprechende und klangsymbolische Namen und lautmalerische Ausdrücke sind gehäuft in Texten für Kinder zu finden. (p. 185)

Die belegten Sondermuster können zweifelsohne als varietätenbedingte Wortbildungsspezifika gelten, die festgestellten Frequenzunterschiede wären jedoch noch anhand eines repräsentativen Korpus genauer zu überprüfen. Bei der Ermittlung von Frequenzunterschieden sollten außerdem auch folgende Faktoren beachtet werden: Textsorten- und autorenbedingte Spezifika, Unterscheidung von Type- und Token-Frequenzen sowie Abgrenzung von Neologismen und Okkasionalismen.

Fazit: Es gelingt der Autorin ihrer im Vorwort formulierten Intention gemäß, „die sprachwissenschaftliche Szenerie mit diesem Buch etwas zu beleben.“ (Vgl. p. 9). Ihre Forderung, die varietätenbedingten Spezifika der Wortschatzerweiterungsverfahren ernst zu nehmen, ist zweifelsohne berechtigt. Die Zeit ist jedoch noch nicht reif für die umfassende vergleichende Behandlung von Wortbildungs- bzw. Nominationsverfahren in verschiedenen Varietäten der

⁴ Um zwei Beispiele zu geben: Werbung wird als primär expressiv-persuasiv eingestuft, die Sprache der Presse als teils informativ, teils persuasiv, teils unterhaltend charakterisiert.

deutschen Gegenwartssprache. Auf diesem Gebiet gibt es nämlich sowohl in methodologischer als auch in korpustechnischer Hinsicht enorme Forschungslücken. Diese können in einem auf individueller Basis gestarteten Projekt nicht angemessen angegangen werden. Was die Gesamtbewertung des Buches von Elsen anbetrifft, bin ich also der Ansicht, dass weniger etwas mehr gewesen wäre. Ich meine damit, dass es entschieden mehr gebracht hätte, wenn sich die Autorin bescheidenere Ziele gesteckt hätte. Sie hätte z.B. zur Klärung eines methodologischen Problems am Beispiel einiger ausgewählter Varietäten einen Beitrag leisten können. Das vorliegende Buch ist aber wegen der interessanten Analysen trotzdem allen zu empfehlen, die sich mit Problemen der Wortbildung beschäftigen. Da es auch für Auslandsgermanisten von Interesse ist, sind die zahlreichen Flüchtigkeitsfehler vor allem im Bereich der Adjektivdeklination umso mehr bedauerenswert.

Literatur

- Baayen, Harald (1989). *A corpus-based approach to morphological productivity. Statistical analysis and psycholinguistic interpretation*. Unpublished dissertation, Vrije Universiteit, Amsterdam.
- Baayen, Harald (1992). Quantitative aspects of morphological productivity. Geert Booij, Jaap van Marle, eds. *Yearbook of Morphology 1991*. Dordrecht – Boston - London: Kluwer, 109-149.
- Baayen, Harald, Rochelle Lieber (1991). Productivity and English derivation: a corpus-based study. *Linguistics* 29: 801-843.
- Baayen, R. Harald, Antoinette Renouf (1996). Chronicling the *Times*: Productive lexical innovations in an English newspaper. *Language* 72: 69-96.
- Bauer, Laurie (2001). *Morphological Productivity*. (Cambridge Studies in Linguistics 95). Cambridge: Cambridge University Press.